

Mamming in den "Wirtschaftswunderjahren"

"Haus der Bäuerin" - Entlastung für Landfrauen und Heranbildung von Hausfrauen

Mamming. Nach der schlimmen und entbehrungsreichen Zeit der Kriegsjahre ging es in Deutschland wieder bergauf. Der wachsende Wohlstand veränderte auch auf dem Land Wünsche und Lebensgewohnheiten. In Mamming integrierte man 1953 im Keller des neu erbauten Schulhauses das "Haus der Bäuerin" als spürbare Arbeitserleichterung für die Landfrauen, sowie Lehrzwecke für Mädchen, um deren umgreifenden Landflucht wirksam entgegen zu arbeiten.

Das Wirtschaftswachstum förderte nach Beendigung des 2. Weltkrieges sehr schnell den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel. Für breite Schichten der Bevölkerung verbesserten sich die Lebensverhältnisse dank erheblicher Lohnzuwächse und einer aktiven staatlichen Sozialpolitik. Die Nachkriegszeit hat aber auch Ehe und Familie verändert - immer mehr Frauen wurden erwerbstätig, denn die Industrie warb stark um ihre Arbeitskraft. Dennoch blieb die Hausfrau und Mutter das bevorzugte gesellschaftliche Leitbild.

Die Gemeinde Mamming nutzte 1952 die Möglichkeit, im Kellergeschoss des neu erbauten Schulhauses (heutiger Querbau) ein "Haus der Bäuerin" auszubauen, das nicht nur den Landfrauen aus Mamming, sondern auch aus den Nachbargemeinden ihre Arbeit vereinfachen sollte. Das Argument, dass allein die Gemeinde Mamming schon 350 landwirtschaftliche Betriebe zählte und damit bereits der Betrieb der maschinellen Anlagen gesichert sei, ist durchaus nachvollziehbar und man bezeichnete es allseits "als praktische Sache". Der Dingolfinger-Anzeiger betitelte dieses Projekt am 23. Februar 1953 mit seiner Überschrift als "Paradies auf Erden" für alle Landfrauen und Mütter, das hauptsächlich den Bemühungen des Bürgermeisters Paul Heckner und des BBV-Bezirksobmannes Ransberger zu verdanken war. Man begrüßte die Verbindung zwischen Schulhaus und "Haus der Bäuerin" sehr, zumal man darin in besonderem Maße ein Lehrmittel zur weiteren fachlichen Ausbildung, insbesondere der Heranbildung eines "tüchtigen weiblichen Nachwuchses in der Landwirtschaft" sah. "Man kann dem jungen Landmädchen die Liebe zum späteren Beruf einpflanzen", so eine der Begründungen, um das Bayerische Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten von der Dringlichkeit des Vorhabens zu überzeugen und der stets weiter um sich greifenden Landflucht der Mädchen entgegen zu wirken. Das Vorhaben war aber nur unter größten finanziellen Anstrengungen mit Hilfe des Staates, des Landkreises und diverser anderer privaten und öffentlichen Stellen möglich. Die Gemeinde musste sich schon bei Antragstellung dazu verpflichten, neben dem Kellerausbau, den Installationsarbeiten für "Wasser, Dampf, Kraft und Licht" den Gemeinschaftsraum einzurichten.

In seiner Eröffnungsansprache am 14. Februar 1953 sagte Staatsminister Dr. Schlögl unter anderem: "Gerade in dieser schicksalsschweren Zeit erfordert der Bauernstand eine besondere Beachtung seiner Belange, die da sind: gesteigerte Rentabilität der Betriebe, Fortschritt in der Arbeitsweise und damit auch Erleichterung der Arbeitsleistung." Die Bestrebungen des Landwirtschaftsministeriums zielten auf eine möglichst große Wirtschaftlichkeit der landwirtschaftlichen Arbeit hin und in diesem

Sinne sind dreiunddreißig "Häuser der Bäuerinnen" geschaffen worden. Mamming war das dreiundzwanzigste dieser Art.

Nach Fertigstellung und Inbetriebnahme musste man aber leider erkennen, dass man das zur Verfügung stehende Budget überstrapaziert hatte und noch eine Menge unbezahlter Handwerker- und Materialrechnungen zu bezahlen waren, die aus eigener Kraft nicht mehr gestemmt werden konnten. Die Gemeinde bat in ihrer Not im März 1953 in einem Schreiben an die Raiffeisenkasse Mamming: "Es ist unmöglich, diese rückständigen Rechnungen aus dem Projekt "Haus der Bäuerin" im neuen Haushaltsplan unterzubringen, denn im kommenden Jahr warten schon wieder zwingende Probleme - wie zum Beispiel die Instandsetzung der Isarbrücke, Straßenbau und dergleichen, die wohl sämtliche Mittel beanspruchen." Man wandte sich nochmal an alle Stellen, die bisher geholfen hatten, wie an Hans Glas, den Dingolfinger Goggomobilhersteller, der schon einen Zuschuss von 5.000 DM geleistet hatte. "Wir finden keinen Ausweg aus dieser Finanzmisere", schrieb man ihm. Mit Erfolg, denn er schickte daraufhin nochmals einen Scheck über 1.000 DM aus seiner Privat-Schatulle. Auch der Bayerische Bauernverband beteiligte sich mit einem Zuschuss von 5.000 DM für die Ausstattung der segensreichen Einrichtung. Es mussten Maschinen für eine Gemeinschaftswaschküche, für einen Bügelraum, eine Nähstube, zur Einrichtung für eine Lehr- und Wirtschaftsküche, für eine Süßmostanlage und einem Backofen für die Backstube beschafft werden. Außerdem eine Sackflickmaschine und ein Räucherschrank.

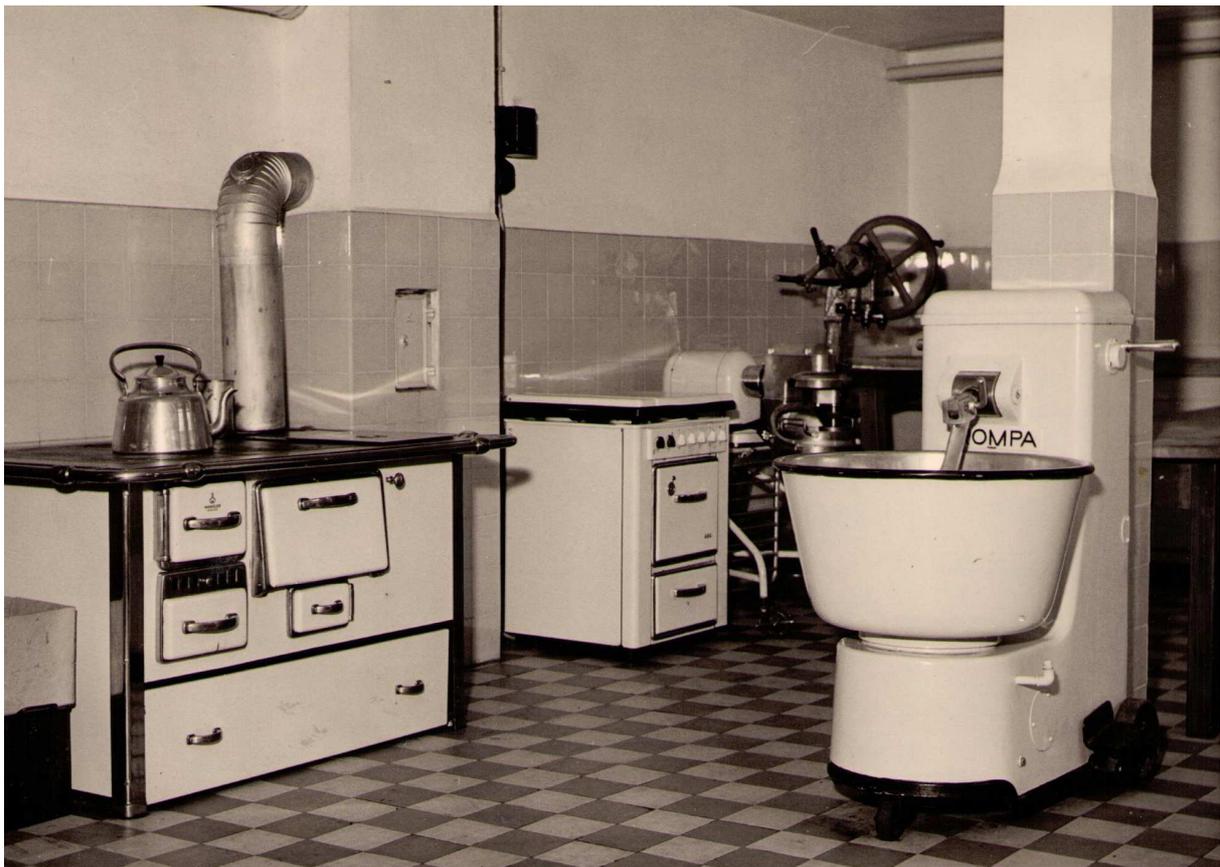
Trotz allen aufgetretenen Schwierigkeiten war das "Haus der Bäuerin" eine einmalige, sensationelle und moderne Errungenschaft im Landkreis Dingolfing. In Zeiten, in denen es in den Privathaushalten noch keine Waschmaschine, keinen Elektroherd geschweige denn ein Badezimmer gab, war das Gemeinschaftshaus sehr gefragt, wie man sich denken kann. Genügend Wärmeenergie für das Heizen, Backen und Kochen konnte zuhause nur derjenige haben, der sich genügend Holzvorräte angeschafft hatte. Obwohl man früher die Kleidung zum Großteil nur wöchentlich gewechselt hatte, können sich gerade Hausfrauen lebhaft vorstellen, was damals bei den Großfamilien - die es überwiegend gab - an "Dreckwäsche" angefallen ist. Das Wäschewaschen war ein Kraftakt und trotzdem nur Frauen vorbehalten. Auf dieses "Privileg" hätten sie gut und gerne verzichten können, denn die Wäsche musste in einem großen Zeit- und Arbeitsaufwand in einer Seifenlauge eingeweicht und mit dem Wäschestampfer durchgepresst werden. Im Glücksfall konnte man eine Waschküche nutzen - andernfalls musste diese unliebsame Arbeit im Freien am Waschtisch verrichtet werden, was besonders im Winter nicht gerade angenehm war. Gebadet hatte man meist am Samstag in einer freistehenden Zinkbadewanne - wenn's sein musste, inmitten der Wohnküche.

Aus einer Gebührenverordnung der Gemeinde Mamming im Jahr 1953 ging hervor, dass im "Haus der Bäuerin" ein Kilogramm Trockenwäsche einschließlich waschen, schleudern und einweichen 20 Pfennige kostete. Für die Wanne und die Brause konnte man jeweils eine Wochenkarte mit 10 Bädern zu jeweils 3,50 DM und 6,00 DM kaufen, die natürlich für die ganze Familie gedacht war. Die Knetmaschine kostete 2 Pfennige pro Minute und der Elektroherd pro Platte und Minute auch 2 Pfennige. Wollte man einen Kuchen backen, bezahlte man für die Nutzung der Backröhre pro Stunde 50 Pfennige.

Als Anfang der Sechziger-Jahre mehr und mehr die Elektrifizierung in den Haushalten Einzug hielt und man Waschmaschinen, Elektroherde und Küchengeräte zu erschwinglichen Preisen erwerben konnte, ist die Benützung der Einrichtungen im Haus der Bäuerin stetig zurückgegangen - mit Ausnahme der Mosterei. Letztere wurde 1965 von der Gemeinde unter Zustimmung an die Gurken- und Früchteverwertung Mamming abgegeben. 1968 wurde das "Haus der Bäuerin" aufgelöst und ist seit dem Geschichte.

Die Historie vom "Haus der Bäuerin" macht deutlich, wie schnelllebig die Zeit ist: was 1952 noch Furore machte, war 1968 schon wieder passé. Obwohl es ein kleiner Zeitabschnitt ist, ist es ein sehr wichtiger in der 1000-jährigen Geschichte Mammings, die man am 4. und 5. Juni mit einem Historischen Handwerkermarkt feiert. Ohne Technisierung könnten sich die heutigen Generationen die Welt gar nicht mehr vorstellen und gerade deshalb ist es notwendig aufzuzeigen, wie die Menschen früher ihre täglichen Herausforderungen bewerkstelligt haben.

Evi Lichtinger



„Haus der Bäuerin“ 1952:
Das "Haus der Bäuerin" war für viele Landfrauen das "Paradies auf Erden"



Eröffnung „Haus der Bäuerin“ 1953:
Staatsminister Dr. Schlögl und Pfarrer Heinrich Kaiser bei der Einweihungsfeier